© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Etwas vom Zustand des Gilmtextes.

Durch die Güte einer den geistigen Interessen des Landes mit Verständnis zugewandten Dame habe ich Einsicht in eine handschriftliche Sammlung von Gedichten Gilms erhalten, die in ihrem Besitz sich befindet und aus der Zeit des Dichters selbst herrührt.

Seit der ersten bald nach Gilms Tode veröffentlichten zweibändigen Sammlung haben wir mehrere Ausgaben seiner Gedichte erlebt. Aus ihren Texten selbst, aus der Vorbemerkung des verdientesten dieser Herausgeber und sonst aus Notizen der Biographen und Kritiker konnten wir entnehmen, daß Gilm den Wortlaut eines und desselben Gedichtes oft stark veränderte. Solche Bemerkungen blieben aber durchaus gelegentlich, nur ausnahmsweise bekamen wir verschiedene Bearbeitungen desselben Stückes zu Gesicht, noch seltener hörten wir, welche von ihnen jünger, welche älter sei; und in welchem Umfange doppelte oder mehrfache Überlieferung überhaupt vorhanden und von ihnen benutzt worden ist, verschwiegen die Herausgeber.

An diesen offenen Fragen ist die Literaturgeschichte erheblich interessiert, die das umfassende Bild des Dichters und seiner Entwicklung nur zeichnen kann, wenn sie beantwortet sind. Sie berühren aber auch den genießenden Leser. In der Vorrede zu der bisher vollständigsten Ausgabe (in Reclams Universalbibliothek) sagt Rudolf Greinz: „Bei der großen Zahl

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

der verschiedenen Fassungen Gilm'scher Gedichte mußte ich mich, wenn andere Anhaltspunkte mangelten, für den an dieser Stelle geforderten Abdruck nur einer einzigen Fassung vielfach auf mein subjektives Gefühl verlassen. Ich will gar nicht behaupten, daß ich in allen Fällen das Beste und Richtigste getroffen habe. Mein redliches Streben war es jedoch, jedes Gedicht, von dem verschiedene Fassungen existierten, in der mir am vollendetsten erscheinenden der Ausgabe einzuverleiben." Man darf daraus wohl entnehmen, daß Greinz dort, wo er Gilms endgiltige Absicht zu erkennen glaubte, für den betreffenden Text sich entschied, daß er aber in ebensoviel anderen Fällen auf sein subjektives Geschmacksurteil sich angewiesen sah. Dann stehen wir aber auf schwankem Boden und laufen Gefahr Kopistenfehler und -Willkürlichkeiten einer handschriftlichen, nicht vom Dichter selbst sanktionierten Überlieferung für sein eigenstes Werk zu halten. Aber auch dort, wo die verschiedenen Überlieferungen echt scheinen, hat Gilm zuweilen die Tendenz eines Gedichtes oder seinen Stimmungsgehalt so wesentlich verändert, daß die Varianten etwas schaffen, das neben die andere Form gehalten wie neu erscheint, und nicht bloß der Literarhistoriker, sondern auch der genießende Leser wird beides zur Kenntnis nehmen wollen.

So liest man in der ersten Ausgabe der Gedichte (ich nenne sie im folgenden A) I, 66 die zwei Strophen [1])

Alpenglühen.

Die Sonne sinkt, an ihrem letzten Blitze
Verglüh'n die Wälder, mehr und mehr verblassen
Des Himmels Rosen, nur die Bergesspitze
Kann von dem glüh'nden Sonnenkuß nicht lassen.

Die Dunkelmänner rümpfen ihre Nasen,
Ja meine Herr'n, was nützen alle Klagen?
Die Lichter sind einmal nicht auszublasen
Und diese Leuchter sind nicht wegzutragen.

[1]) Texte, die in A und R stehen, bringe ich genau nach A, die in A fehlenden, nach R.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Den gleichen Text bringt R. Greinz (Reclam, im folgenden genannt R), S. 300. In der Anmerkung macht er darauf aufmerksam, daß das R 45 (auch in A II, 211) gedruckte Gedicht ‚Ihr Berge seid der Heimat hohe Dichter' eine ‚Variante' zum ‚Alpenglühen' sei:

Die Sonn' ist unter, mehr und mehr vergelben
Des Himmels Rosen, und die Sterne brennen;
Ein kahler Fels glüht noch, als könnte selben
Die Nacht vom süßen Sonnenkuß nicht trennen.

Ihr Berge seid der Heimat hohe Dichter,
Die Poesie zog hin nach jenen Firnen,
Im Tal ist's Nacht, doch Gottes ew'ge Lichter
Verklären eure sieggekrönten Stirnen.

Wer zwingt euch, euer Vaterland zu fliehen,
Wer setzt euch von der Ziller an die Oder?
Die Blumen eurer Alpen werden blühen,
Wenn längst die Kirchen alle Schutt und Moder.

Kaum erkennt man diesen Strophen mehr an, daß sie tatsächlich denselben Ausgangspunkt haben, wie das ‚Alpenglühen'; wo Greinz sonst auf ‚Varianten' hinzuweisen hatte — wie etwa im Verhältnis der ‚Fahnenwidmung' (R 41) zu dem (wohl fälschlich) ‚In Meran' betitelten Gedichte (R 17), oder des ‚Gottesdienstes' (R 98) zu den Strophen ‚Im Tempeldunkel rauchte' (R 88) — sind die formellen Berührungen zahlreicher. Und zwei Varianten in diesem Sinne lassen sich zum ‚Alpenglühen' aus der oben von mir genannten handschriftlichen Sammlung nachweisen (ich nenne sie K); die erste lautet [1]):

Die Eidechsspitze bei Bruneck.

Die Sonne sinkt im letzten matten Blitze
Verglühn die Wälder, mehr und mehr verblassen
Des Himmels Rosen, nur die Eidechsspitze
Kann von dem warmen Sonnenkuß nicht lassen.

Welch Majestät in der verklärten Firne!
Wie groß sie da steht in dem Firmamente
Als schlüge an den Himmel ihre Stirne;
O Glückliche! daß ich dir gleichen könnte;

[1]) Genau, auch in Schreibung und Satzzeichen, nach K.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Daß ich wie du betrogner Nächte Rasen
Verlachen könnte und sie höhnend fragen:
Warum die Lichter sie nicht ausgeblasen
Warum den Leuchter sie nicht fortgetragen?

Die zweite:

Alpenglühen.

Die Sonne sinkt an ihren letzten Blitzen
Verglühn die Wälder, mehr und mehr verblassen
Des Himmels Rosen, nur die Bergesspitzen
Die wollen [1]) nicht vom Sonnenkuße lassen.

Welch Majestät in den verklärten Firnen,
Wie groß sie da stehn in dem Firmamente
Als schlügen an den Himmel ihre Stirnen;
O Glückliche! daß ich euch gleichen könnte,

Daß ich gleich euch betrogner Nächte Rasen
Verlachen könnte und sie höhnend fragen
Sind diese Lichter denn nicht auszublasen
Und diese [2]) Leuchter nicht davon zu tragen?

Angesichts dieser beiden Seitenstücke zum ‚Alpenglühen' der Ausgaben AR und zu ihrem Liede ‚Die Sonn' ist unter' fragen wir nicht mehr: welche der vier Fassungen sagt unserm Gefühl am meisten zu?, sondern werden die beiden Texte AR, trotzdem sie formell mit K verwandt sind, als ein gedanklich eigenartiges Ganze betrachten und auch die Kenntnis der Fassung K nicht missen wollen, deren zwei Formen jenen beiden sich wieder einheitlich gegenüberstellen. Natürlich wüßte man auch gerne, ob K Umarbeitung von AR ist oder AR von K. Ohne weitere äußere historische Zeugnisse wird man die erste Variante K mit ihrer ganz bestimmten Nennung der ‚Eidechsspitze bei Bruneck' als den Ausdruck der ursprünglichen unmittelbaren Anschauung ansehen und die schärfer reflektierenden Gedichte in AR, besonders die zwei epigrammatisch gespitzten Strophen des ‚Alpenglühens' AR für die späteren Entwicklungen halten wollen. Aber möglicherweise könnte ein

[1]) Davor ein Buchstabe (k?) gestrichen.
[2]) Über zwei durchstrichenen Wörtern (wohl: ist der).

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

äußeres Zeugnis, das uns etwas über den äußeren Zustand der Blätter sagte, nach denen der Herausgeber von A seine zwei Texte veröffentlichte, jene Folgerungen ohne weiters umstoßen und die kulturellen Zeitpointen von AR als ältere Fassungen erweisen.

Rein formaler Natur bleiben die Varianten zum Liede A I, 104, das in R 284 ‚Tannenbaum und Linde' betitelt ist:

Ein Mann bei einem Kinde —
So steht ein Tannenbaum
Bei einer jungen Linde,
Bedeckt mit Blüthenschaum.

Sie, reich und hochgeboren,
Er, niederig und arm,
Und rauh und halberfroren,
Sie, weich und liebeswarm.

Will man den Armen tadeln
Daß schnell die Liebe reift,
Daß mit den scharfen Nadeln
Er nach den Blüthen greift?

Daß er sich möcht' bereden
Und glaubt es endlich auch:
Der Duft von einer jeden
Sei seiner Seele Hauch.

Greinz bringt in R 115 dazu die Variante:

Aufgeweckt vom Schlafe.

Aufgeweckt vom Schlafe mächtig
Durch ein unnennbares Weh,
Sieht die Tanne, schlank und prächtig
Einen Kirschbaum in der Näh'.

Der haucht Worte, süße, warme,
Von der Liebe Lust und Schmerz,
Bis die Tann' die rauhen Arme
Schließt ihm um das kranke Herz.

Und wer will die Tanne tadeln,
Daß in ihr die Liebe reift
Daß sie mit den scharfen Nadeln
Nach den weichen Blüten greift?

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Wenn sie möchte sich bereden,
Daß auch sie geblüht im Mai,
Daß der Duft von einer jeden
Blüte ihr entquollen sei?

Und in der Sammlung K treffe ich auf das Gedicht

Die Föhre am See.

Eine Föhre liegt zerissen
Von des Winters Eis und Schnee
In des Kirschbaums weichen Kissen
Der da blüht am Pragser-See.

Und mit jedem Athemholen
In der warmen Frühlingsluft
Halb gegeben, halb gestohlen
Zieht er ein den süßen Duft.

Streubende, du bist verloren
In des Waldsohns rauhem Arm',
Denn er ist so ganz erfroren
Und du Blühende so warm.

Und wer will die Föhre tadeln
Wen in ihr die Liebe reift,
Wenn sie mit den scharfen Nadeln
Nach den zarten Blüthen greift;

Wenn sie möchte sich bereden,
Daß sie Blüthen trägt im Mai
Und der Duft von einer jeden
Ihres Mundes Athem sei?

Man sieht, Gilm hat die symbolische Grundvorstellung, die unserem Geschmacke wenig mehr zusagt, mit Wärme festgehalten und — freilich ohne rechten Erfolg — um die eindringlichste Gestaltung sich bemüht. Der Reiz, diese drei Fassungen chronologisch zu ordnen, ist groß und die inneren Anhaltspunkte sind stärker als im ‚Alpenglühen'— aber ehe die ästhetische Kritik zu Worte kommt, hat die historische zu sprechen und zu fragen, ob nicht der äußere Wert der drei Überlieferungen auch heute noch festzustellen und daraus die endgiltige Absicht des Dichters zu erkennen sei. Und fällt dann, wie zu vermuten, die Entscheidung auf ‚Tannenbaum und Linde', so

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

wird man, schon um dem Dichter gerecht zu werden, mindestens auch die ‚Föhre am See' kennen müssen.

Solche und ähnliche Fälle ließen auf Grund dieser einen von mir durchgesehenen handschriftlichen Sammlung K sich leicht vermehren — und ich rede dabei gar nicht von der Menge von Einzelabweichungen (darunter sind auch entschiedene Besserungen) in sonst identischen Texten.

Derartige Wahrnehmungen lehren erschreckend handgreiflich, wie unsicher der Wortlaut ist, in dem wir die Gedichte Gilms gedruckt lesen und daß für die Kenntnis seiner dichterischen Persönlichkeit die feste urkundliche Grundlage erst zu schaffen ist.

Diejenigen, die seine Gedichte herausgegeben haben, seine Biographen und Kritiker mögen vorerst mitteilen, welche Handschriften sie — außer den im Besitz des Ferdinandeums befindlichen — benützt und wo sie sie gefunden haben; jene Personen, die im Besitz solcher handschriftlicher Texte sind, mögen der Öffentlichkeit, vorderhand z. B. durch die Leitung des Ferdinandeums, Kenntnis von ihrem Materiale geben; erweitert sich dann außerdem noch unser Wissen von Gilms Briefwechsel, so werden sich die historischen Grundlagen für eine zuverlässige Ausgabe seiner Gedichte schaffen lassen. Schon 1899 hat Schönbachs philologisches Gewissen (in Franzos' Deutscher Dichtung VI, 178) eine ähnliche Mahnung ausgesprochen. Sie muß heute, da die ungemeinen Schwankungen der Überlieferung schärfer erkannt werden können, nachdrücklich wiederholt werden.

Die mir vorliegende handschriftliche Sammlung wird dabei besondere Beachtung finden müssen. Sie enthält gegen 100 Gedichte und ist von zwei Händen geschrieben: die eine, die den kleineren Teil kopierte — hauptsächlich Lieder aus dem Natterer Cyclus — ist sicher nicht die Gilms; die andere, der der Hauptteil angehört und die Stücke aus sehr verschiedenen Gruppen (jedoch kein Sonett) bringt, ist nach den Schriftzügen und nach der Art der Korrekturen mit größter Wahrscheinlichkeit als die Gilms selbst anzusprechen. Und ich vermute

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

aus inneren Gründen und aus der Datierung einzelner Blätter, daß uns in dem, was sie schrieb, jene Sammlung vorliegt, die Vincenz von Ehrhart Anfangs 1853 vom Dichter erhielt (vgl. Gedichte von V. von Ehrhart, S. XV, Anm.).

Man findet in ihr nicht gerade viel Ungedrucktes, aber die Form, in welcher die sonst bekannten Gedichte hier erscheinen, ist durchweg in hohem Grade beachtenswert.

Es ist nicht meine Aufgabe den Einzelheiten nachzugehen, aber es mußte mir als Pflicht erscheinen, einerseits auf den dringend einer wissenschaftlichen Feststellung bedürftigen Zustand der Gilm-Überlieferung hinzuweisen, anderseits von dieser so viel ich weiß bisher unbenützten wichtigen Quelle Nachricht zu geben — wozu mir die großherzige Besitzerin, deren Namen der Gilmforscher durch die Leitung des Ferdinandeums jederzeit erfahren kann, die Erlaubnis gewährt hat.

Innsbruck, 11. Mai 1903. Joseph Seemüller.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: 3_47

Autor(en)/Author(s): Seemüller Joseph

Artikel/Article: Etwas vom Zustand des Gilmtextes. 271-278